

KRITIK

Exodus

The New Institute in Hamburg

Von Markus Steinmayr

»Hamburg is our home. The world is our habitat. The future is our concern.« Wer das liest, denkt nicht unbedingt an eine wissenschaftliche Institution, sondern an ein global agierendes Unternehmen. Tatsächlich aber handelt es sich um den Claim des Hamburger The New Institute, einer von dem Hamburger Unternehmer Erck Rickmers 2021 gegründeten wissenschaftlichen Institution, die dadurch ihre globale Identität, ihre geradezu unbedingte Zukunftsorientierung und regionale Verwurzelung kommunizieren möchte.

The New Institute kommt als Institution und als gesellschaftlicher Ort der Neubestimmung von Aufgaben und Möglichkeiten der Geistes- und Sozialwissenschaften zur rechten Zeit, und zwar deshalb, weil seine immer sichtbarer werdende Rolle in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit in eine Lage interveniert, in der man vermehrt nach der *Praxis* der Geisteswissenschaften fragt.

Wenn es stimmt, dass Universitäten oder bildungsferne Rektorate und Präsidien die Geistes- und Sozialwissenschaften ohne Drittmittelpotential an den Rand drängen, dann ist es nur konsequent, dass die Selbstbesinnung der Geisteswissenschaften aus der Universität in ein Institute for Advanced Study wandert. Denn nur dort, im Jenseits des universitären

Betriebs, lassen sich solche Sinnfragen möglicherweise erst stellen: Je mehr Hochschulleitungen sich in Management-Mikry üben und Bildungsferne zelebrieren, je mehr die Geisteswissenschaften institutionell wertlos und zunehmend auch gesellschaftlich ortlos werden, desto größer wird die Notwendigkeit einer Befreiung aus diesen Zwängen. Und desto sichtbarer wird eine Art Exodus, der ins gelobte Land der Institutes for Advanced Study führt.

Vergesellschaftet Euch

Markus Gabriel, Christoph Horn, Anna Katsman, Wilhelm Krull, Anna Luisa Lippold, Corine Pelluchon, Ingo Venzke: Was sich wie das Line-up eines transdisziplinären geisteswissenschaftlichen Kongresses liest, sind die Verfasserinnen und Verfasser einer Konsortialarbeit, die unter dem Titel *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung – Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften* den Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat.¹ Ganz zu Beginn des Bands findet man einen Imperativ: »Die Geistes- und Sozialwissenschaften müssen sich enger an die Gesellschaft koppeln.« Vergesellschaftet Euch,

1 Markus Gabriel/Christoph Horn/Anna Katsman/Wilhelm Krull/Anna Luisa Lippold/Corine Pelluchon/Ingo Venzke, *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften*. Bielefeld: transcript 2022 (www.transcript-verlag.de/media/pdf/fd/1d/e2/oa97838394663533fodGFwJm9xYo.pdf).

liebe Geistes- und Sozialwissenschaftler, verlasst das Studierzimmer, werdet Frauen und Männer der Praxis. Die Ortsbestimmung im Diskurs setzt einen Unterschied zur instrumentellen Vernunft der Natur- und Ingenieurwissenschaften. Daran schließt die Rhetorik der Empfehlung (Neugestaltung der Institutionen – hin zu einer Kultur der Kreativität) an, um zuletzt den Leser auf den Weg zur neuen Aufklärung zu setzen. Dieser Weg, so kann man sagen, wird kein leichter sein. Aus diesem Grund endet das Papier mit konkreten Vorschlägen für die nächsten Schritte und einem Resümee.

Es fällt sogleich ins Auge, dass der Band sich wohltuend von den üblichen Textwüsten geisteswissenschaftlicher Traktate abhebt. Das fängt mit dem Titelbild an. Die Abbildung auf dem Einband spielt gekonnt mit der Lichtmetaphorik der Aufklärung. Gleichzeitig sind da die Streifen, die die Sonne verdunkeln. Die wichtigen Thesen sind durch Bullet Points vom Fließtext abgehoben, die Schrift ist in diesen Passagen serifenfrei und großzügiger spationiert. Der Inhalt erschließt sich auch in den Absätzen der Bullet Points. Man muss also nicht alles lesen.

Anders als im Untertitel angekündigt, werden im Text Geistes- und Sozialwissenschaften miteinander verhandelt. Der Frage, ob man überhaupt von den Geistes- und Sozialwissenschaften als in sich konsistenten Einheiten disziplinären Denkens sprechen kann, stellt der Text sich nicht. Die Einheit der Wissenschaften, so erfährt man, sei notwendig, um die Herausforderungen der Zukunft annehmen zu können und denkerisch zu bewältigen. Sie wird als gemeinsame Aufgabe und Arbeit in Szene gesetzt, als konkrete Pra-

xis der Intervention in Bereiche, die nicht oder nicht nur genuin geistes- oder sozialwissenschaftliches Terrain sind: Fragen der Lenkung von Volkswirtschaften und der Ökologie etwa. Die Geisteswissenschaften und, etwas eingeschränkt, die Sozialwissenschaften, die sich immer als Ensemble aus Politikwissenschaft, Soziologie und politischer Ökonomie verstanden haben, werden als postdisziplinäre Einheiten begriffen, die eine gemeinsame Praxis des Fragens und Forschens verbindet.

Damit aber verschwindet eine Fiktion, die die Praxis der Geistes-, aber auch die der Sozialwissenschaften entscheidend geprägt hat: das Genie. Zu den großen Mythen der Universität gehört die Vorstellung vom forschenden (Professor) und lernenden (Student) Genie. Es ist aufschlussreich, dass in Deutschland um 1800 alle Ideen zur Universitätsreform von Schriftstellern oder Philosophen kamen, die ganz wesentlich die Idee der Geisteswissenschaften im 19. Jahrhundert geprägt haben. Daher ist das »Genie«, das dann aus der universitären Bildung hervorgehen, aber idealerweise als solches schon in sie eintreten soll, von Anfang an das schöpferische Genie, das sich nach Kant vom Gelehrten alter Schule darin unterscheidet, dass es die bloße »Geschicklichkeitsanlage zu dem, was nach irgendeiner Regel gelernt werden kann«, transzendiert.

Das Plädoyer

Ein Plädoyer wird dann gehalten, wenn es um etwas geht. Auf dem Spiel, erfahren wir, steht nicht weniger als die Zukunft der Menschheit und der humanen Zivilisation in ihrer Vielfalt. Vor Gericht

steht die bisherige Praxis der Geisteswissenschaften, aber auch der Sozialwissenschaften, die sich bisher in eine Art epistemologische Neutralitätszone zurückgezogen haben. Die Angeklagte, also die Praxis der Geisteswissenschaften, plädiert nun dafür, dass die Geisteswissenschaften und The New Institute eine Art privat finanziertes Ministerium für die Zukunft der Geisteswissenschaften und der gesamten Menschheit gründen, das in dieser Form als Vorbild für die Politik taugen könnte.

In seinem großartigen Science-Fiction-Thriller *Das Ministerium für die Zukunft* erzählt Kim Stanley Robinson (neben vielem anderen) von den Geschicken einer Behörde oder eines »Nebenorgans« der Vereinten Nationen.² Das Mandat besteht darin, sich »für eine Verbesserung des gesetzlichen Status und den Schutz aller gegenwärtig und zukünftig existierenden Lebewesen einzusetzen, die nicht für sich sprechen können«. Zukunftsplanung ist in Robinsons Administrations-Thriller mit unhintergebar Normativität ausgestattet, sie ist nicht nur eine Fantasie möglicher effektiver und effizienter Planung. Das Verfasserkonsortium des *Plädoyers* erinnert in seiner Zusammensetzung aus Recht, Philosophie und Literaturwissenschaft und seinem Mantra der unbedingten Normativität des Denkens durchaus an das Robinson'sche »Nebenorgan« im institutionellen Ensemble der Vereinten Nationen.

Das beginnt schon mit dem Vorwort von Wilhelm Krull, dem Gründungsrek-

tor des New Institute, langjähriger Generalsekretär der Volkswagen-Stiftung und Multifunktionär der nationalen Wissenschaftspolitik. Er präsentiert zunächst eine Diagnose: Es sei eine »Kluft« zwischen technischem und sozialem Fortschritt festzustellen, eine wachsende »Ungleichheit, Unsicherheit und Komplexität«. In dieser Lage müssten die Geisteswissenschaften ihre Verantwortung wahrnehmen, um »neue Ideen und tragfähige Konzepte« zu entwickeln und die disziplinäre Praxis »in den breiteren Kontext eines Systemwandels« zu stellen.

Das betreffe alle Funktionssysteme der modernen Gesellschaft wie Wissenschaft, Wirtschaft und Recht, sie alle müssten vom Nebeneinander ins Miteinander geführt werden. Es gehe darum, sich auf das Gemeinsame zu besinnen und grenzüberschreitende Fragestellungen zu generieren. Das Generieren von neuem Wissen aber setze Dialog und eine integrative oder inkludierende Gesprächsführung voraus. Und genau an dieser Stelle kommen die Geisteswissenschaften ins Spiel. Allein ihnen wird »Integrationsfähigkeit« zugesprochen. Aber nicht nur auf dem abstrakten Level der Symposie des wissenschaftlichen Dialogs, sondern ganz konkret in der Praxis des durch das Vorwort eingeleiteten Papiers.

Was die heterogenen Disziplinen der Philosophie, der Rechtswissenschaft und die Heterogenität der Akteure aus Deutschland, Frankreich und den Niederlanden und aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie der Universität und der Welt der politischen und privaten Stiftungen aneinander bindet, ist im Fall der »Neuen Aufklärung« nicht nur der Zauber eines neuen Denkens, sondern die gemeinsa-

2 Kim Stanley Robinson, *Das Ministerium für die Zukunft*. Aus dem Amerikanischen von Paul Bär. München: Heyne 2021.

me Identität als Geisteswissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler. Schließlich wirke deren Arbeit schon allein deshalb inklusiv und integrierend, weil sie »entkoppelte Wissensbereiche« zusammenführe.

Im New Institute würden die möglichen Potentiale der Geisteswissenschaft und vor allem ihre denkerische Praxis, die Krull mit »Reflexivität, Multiperspektivität und Normativität« beschreibt, nicht nur analysiert, sondern vor allem praktisch umgesetzt. Ähnlich wie Schlegels *Gespräch über die Poesie* enthält der polyphone Text unter dem Banner der »Neuen Aufklärung« das Programm einer zukünftigen Universalwissenschaft. Die Universität oder auch ein The New Institute ist, mit Schlegel gesprochen, nun einmal »etwas sehr arabeskes. Synfonie von Professoren«.³

»Die Menschheit«, heißt es in dem *Plädoyer*, »sieht sich gerade mit einem komplexen Geflecht ineinander verwobener Krisen konfrontiert: der ökologischen Krise, verschiedenen Wirtschaftskrisen (von Finanzkrisen bis hin zu wachsenden Ungleichheiten); der geopolitischen Krise, der Energiekrise, der durch geopolitische Katastrophen drohenden Flüchtlingskrise, der Krise des Gesundheitswesens, und der immer noch andauernden Coronavirus-Krise.« Eine wichtige Triebkraft für die Dynamik dieser Krisen, heißt es zu Beginn, »ist die *Abkopplung* der naturwissenschaftlichen, technologischen und

wirtschaftlichen Entwicklung von den weiter gefassten Fragen der menschlichen Werte, des guten Lebens und des Wohlergehens«.

Dies setzt ein Gegennarrativ zur alten Aufklärung, die sich ja grob als die Idee verstehen lässt, dass sich nur durch die Abkopplung der Disziplinen voneinander so etwas wie kontextunabhängiges Wissen generieren lässt.⁴ Die »Neue Aufklärung« begreift sich nicht mehr als »Fortsetzung der Projekte der europäischen Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts«. Es handelt sich also nicht um ein Plädoyer für ein Mehr an Aufklärung, sondern darum, die Grundlagen dieses spezifischen Herrschaftsverhältnisses des Menschen zu seiner Umwelt neu zu denken, um so die Welt neu und anders sehen zu können.

Die aufgeklärte Natur und Welt des 21. Jahrhunderts erstrahlt nämlich, um hier endlich aus der *Dialektik der Aufklärung* zu zitieren, im »Zeichen triumphalen Unheils«. Für Adorno und Horkheimer war die Entfremdung von der Natur Reflexion jener Kluft, die dadurch entsteht, dass sich der Mensch die Natur als Objekt unterwirft, er dadurch aber außer Stande gerät, die Natur im Menschen selbst zu reflektieren. Aufklärung, so Adorno und Horkheimer, ist Wille zur Herrschaft. Darüber besteht auch bei den Autorinnen und Autoren des *Plädoyers* kein Zweifel.

3 Friedrich Schlegel, *Ideen zu Gedichten* [1798]. Zit. n. Karl Konrad Polheim, *Studien zu Friedrich Schlegels poetischen Begriffen*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Nr. 35/3, 1961.

4 Vgl. Hans N. Weiler, *Knowledge and Power. The New Politics of Higher Education*. In: *Journal of Educational Planning and Administration*, Nr. 25/3, Juli 2011 (www.stanford.edu/~weiler/Texts11/Paper_UYK.pdf); Yehuda Elkana/Hannes Klöpffer, *Die Universität im 21. Jahrhundert. Für eine neue Einheit von Lehre, Forschung und Gesellschaft*. Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2012.

Die fatale Dialektik der Aufklärung im Jahr 1944 bestand darin, dass das Verdrängte der Aufklärung, also Natur, Kreativität, in Gestalt der Barbarei gekehrt war. Dieses Verhältnis zur Natur wird in der »Neuen Aufklärung« durch die Ökologie ersetzt, die keine Theorie der Herrschaft, sondern »auf sozialer, wirtschaftlicher und politischer Ebene die Übersetzung des Schemas der Wertschätzung ist«. Denken muss als Austauschverhältnis zwischen System und Welt, zwischen Mensch und Nichtmensch, zwischen der eigenen und anderen Kultur verstanden werden.

Ökologie hat es mit der Überwindung von Grenzen zu tun. Sie ist die Entdeckung, so könnte man sagen, dass soziale, systemische, historische und kulturelle Grenzen semipermeabel sind und nach Übersetzung oder nach einem Code fragen, der etwas auf die andere Seite bringt. So firmiert das Paradigma der Übersetzung als Paradigma der »Neuen Aufklärung«. Die Autorinnen und Autoren verstehen Übersetzung als »Paradigma der interkulturellen Hermeneutik«, mit der Möglichkeit, »Universalismus und Historizität« gleich zu gewichten.

Die Autoren machen sehr deutlich, dass sie die Praxis der Übersetzung als ethische Pflicht ansehen, eine Ableitung aus der normativen Grundlage geisteswissenschaftlichen Tuns. Der Übersetzer zwischen den Kulturen, zwischen den Fächern im Rahmen der »Neuen Aufklärung«, ist eine Art epistemisches Zwischenwesen. Einerseits wechselt er hin und her zwischen fremder und eigener Sprache, eigener und fremder Kultur, ohne aber in irgendeiner Weise Heimat in der jeweiligen Sprache (der, aus der übersetzt wird oder

in die hinein übersetzt wird) zu finden. Übersetzung, heißt es bei Benjamin, den die Autorinnen und Autoren allerdings nicht zitieren, »ist eine Form«.⁵ Wenn das stimmt, dann stellt sich die Frage, ob allen Werken, Diskursen, Kulturen »Übersetzbarkeit« als wesentliche Eigenschaft innewohnt.

Nahe an Benjamin argumentieren die Autorinnen und Autoren, dass durch den Vorgang des Übersetzens sich eine andere »Art der Abbildung der Wirklichkeit« ergebe, da man auch »seine eigene Sprache« neu entdecke. Übersetzung ist, als Form, Entdeckung der Übersetzbarkeit, als Reflexion auf die Generierbarkeit des Neuen immer kreativ. »Damit die Geistes- und Sozialwissenschaften ihr ganzes Potential entfalten«, dekretiert der Text, »muss ein angemessener institutioneller Rahmen geschaffen werden.« Welcher Rahmen dies sein soll, bleibt erstaunlich nebulös.

Man kann aber durchaus mutmaßen, dass die im *Plädoyer* angedeutete Steuerung von Forschungsthemen durch die Wissenschaftspolitik, die »sich aus politischen Prozessen und dem Gesellschaftsverständnis von Managern« ergibt, auf die Organisation geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung an den Hochschulen gemünzt ist. Umso heller erstrahlt demgegenüber der Stern der Forschungsfreiheit, die The New Institute ermöglicht.

Venture Philanthropy

Im Unterschied zu den lose formulierten Forschungszielen der öffentlich finanzier-

5 Walter Benjamin, *Die Aufgabe des Übersetzers*. In: Ders., *Gesammelte Schriften*. Bd. IV/1. Frankfurt: Suhrkamp 1972.

ten Institutes for Advanced Study formuliert The New Institute eine klare Agenda.⁶ Nun muss man aber unterscheiden zwischen der Finanzierung eines Sanatoriums für gestresste W3-Professoren vornehmlich durch den Steuerzahler und einer Finanzierung durch private Geldgeber wie den Reeder Erck Rickmers. Diese Verschiebung von öffentlich auf privat deutet auf eine Veränderung im System der Philanthropie hin, die seit den 1980er Jahren unter »Venture Philanthropy« firmiert.

Die Differenz, die die Bewegung der Venture Philanthropy als Figur des gegenwärtigen Kapitalismus verständlich macht, ist die zwischen Gabe und Geben, also zwischen einem zwecklosen Tausch und einer zweckorientierten Übergabe.⁷ Der Ausgangspunkt einer Neuorientierung im »social investment« ist die Überlegung, dass sich »Stiftungen effektiver und strategischer verhalten sollten, um einen ›gesellschaftlichen Mehrwert‹ zu erzeugen«. Ziel sei es, so die Nestoren der Venture Philanthropy Michael E. Porter und Mark R. Kramer, »greater social impact per dollar than any other organization tackling the same problem« zu erlangen.⁸

6 Vgl. Markus Steinmayr, *Elfenbeintürme im Exzellenzbetrieb. Der Wissenschaftsrat sondiert die Entwicklung der Institutes for Advanced Studies*. In: FAZ vom 5. Mai 2021 (www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/exzellenzbetrieb-welche-rolle-haben-die-institutes-17324283.html). Das Folgende basiert auf diesem Text.

7 Frank Adloff, *Venture Philanthropy – Von der Gabe zur konditionalisierten Formen des Gebens*. In: Philipp Hoelscher/Thomas Ebermann/Andreas Schlüter (Hrsg.), *Venture Philanthropy in Theorie und Praxis*. Stuttgart: Lucius & Lucius 2010.

8 Michael E. Porter/Mark R. Kramer, *Philanthropy's New Agenda: Creating Value*.

Den »social impact« jedes Euros zu maximieren, der in die Stiftung The New Institute investiert worden ist,⁹ steht im Mittelpunkt von Rickmers Philanthropie. Und wie kann ein »social impact« größer sein, als wenn das Vermögen in die Bewältigung der ökologischen, ökonomischen und politischen Herausforderungen der *gesamten* Menschheit investiert wird und gleichzeitig auch noch kontrolliert werden kann, wie effektiv im Hinblick auf die Ziele und wie effizient im Hinblick auf die investierten Mittel The New Institute verfährt.

Aufklärung, auch der gesamten Menschheit über die in der Gegenwart zu bewältigenden Herausforderungen der Zukunft, bedeutet in der Philanthropie praktisch gesehen zweierlei: Privatisierung der Allokation von Ressourcen und Entzug von Steuergeldern per Stiftungsrecht. Die investierten, wohlgernehten privaten Euros kommen dabei allerdings zunächst vor allem ein paar illustren Großordinarien zugute, deren Forschungsaufenthalt den heimischen Institutionen zugleich wichtige Lehr- und Forschungsressourcen entzieht.¹⁰ Der Verlust an hochschulsozialisierenden Ressourcen, die Lehrende auch immer sind, ist enorm. Es liegt aber in der

In: *Harvard Business Review*, Nr. 77/6, November/Dezember 1999 (hbr.org/1999/11/philanthropys-new-agenda-creating-value).

9 Vgl. Wissenschaftsrat, *Anlage zu den Entwicklungsperspektiven von Institutes for Advanced Studies (IAS) in Deutschland*, April 2021 (www.wissenschaftsrat.de/download/2021/8959-21.html).

10 Allerdings hat Rickmers zugleich die Gründung des »Center for Humanities and Social Change« an der Humboldt-Universität zu Berlin initiiert, das er mit 400 000 Euro im Jahr finanziert.

Verantwortung der Hochschulleitungen, auf diese Konkurrenz zu reagieren und möglichst produktive Umgebungen für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung zu schaffen.

Geistes- und Sozialwissenschaften in ihrer methodischen Strenge, in ihrer Kompetenz, mit sozialer, kultureller und ökonomischer Komplexität umzugehen, will man sich offenbar in Hamburg leisten. Hoffen wir daher, dass das Credo »privat vor Staat« den staatlichen Institutionen der Förder- und Forschungspolitik zeigt, dass Geistes- und Sozialwissenschaften

kein Luxus sind, den man sich nur im reichen Hamburg leistet.

Für bildungsferne und managementgläubige Rektorate und Präsidien firmiert das Hamburger *Plädoyer* als Einführung in die Forschungs- und Denklogik der Geistes- und Sozialwissenschaften, weil es sehr klar eine Kultur der Wertschätzung jenseits des Drittmittelimperativs fordert; für die Wissenschaftspolitik in Berlin und anderswo zeigt es, was möglich ist, wenn man nicht allzu forsch und schnell nach betriebswirtschaftlich imprägniertem Impact und schneller Verwertbarkeit fragt.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/82121

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20240624-124100-6

Steinmayr, Markus: Exodus. The New Institute in Hamburg. *Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 2023, 77(887), S. 57-63. <https://www.merkur-zeitschrift.de/2023/03/31/exodus-the-new-institute-in-hamburg/>

Alle Rechte vorbehalten.